

Im ganzen unterhält und umfaßt die katholische Weltmission nach dem „Führer“ nicht weniger als 175 Druckereien und 346 Periodika mit nahezu einer Gesamtauflage von 700 000 (694 913) Exemplaren, gegenüber den 129/110 (1923) und 145/165 (1930) ein gewaltiger Fortschritt, der sich numerisch wie qualitativ freilich sehr disparat zerlegt (nach den Kontinenten außer den 4/27 für Europa 80/164 in Asien, 50/63 in Afrika, 24/49 in Amerika und 16/42 in Ozeanien), in Verbindung mit den heimatlichen Missionsorganen eine Riesenarmee, die als literarische Propaganda dem christlichen Heidenapostolat den Weg bereitet, wenn sie auch nicht entfernt das noch weitaus stärkere missionarische Pressekontingent des Weltprotestantismus erreicht (wenigstens zahlenmäßig)²⁷.

Eine imposante Heerschau über diese literarischen Missionsleistungen bot bei aller Mangelhaftigkeit der Organisation, Vorbereitung, Auswahl und Anordnung (die aber mehr der gesamten Veranstaltung infolge des römischen Schlendrians anhaftet) die vatikanische Presseausstellung (1936/37) in ihrer Missionssektion, die neben den unübersehbaren Missionszeitschriften der heimatlichen Missionsvereine und -gesellschaften in schön umrahmten Karten, Tabellen, Bildern und Erzeugnissen die Preßaufwendungen der verschiedenen Missionsfelder (so für Afrika 146 Zeitungen und Zeitschriften neben 87 der nicht unter der Propaganda stehenden Gebiete, aus Japan 27, aus Hinterindien 30, für Indien mit Ceylon 176 und China nebst Mandschurei 121) veranschaulichte²⁸.

KLEINERE BEITRÄGE.

Die Missionen auf dem Eucharistischen Weltkongreß zu Manila.

Gedanken zur Philippinenmission.

Von Prof. Dr. Schmidlin (Breisach).

Die Riesenveranstaltung zur Feier des Altarsakraments in der Philippinenhauptstadt vom 4. bis 7. Februar (unter Teilnahme des Kardinallegaten Dougherty von Philadelphia, von 120 Bischöfen und bis zu einer halben Million Gläubigen aus fünfzig Nationen, besonders des Fernen Ostens) sollte zugleich ein „umfassender Missionskongreß der östlichen und Südseewelt als Treffpunkt aller Glaubens- und Kulturpioniere aus dem Osten“ werden¹. Wie der philippinische Episkopat in seiner Ankündigung erklärte, war ein Hauptziel dieses Missionskongresses die Heidenbekehrung in Fernasien, zumal die ringsherum liegenden Länder von der Botschaft des Heils und Evan-

²⁷ Nach der Gesamtübersicht im Guida 8* (verglichen mit Arens 273/183 und dem protestantischen World Missionary Atlas neben den monographischen Darstellungen).

²⁸ Darüber die ausführliche Beschreibung von A. H. aus eigener Sicht (KM 1936, 222 ff.), während wir wegen der fortgesetzten Paßvorenthaltung leider dieses „Missionsschrifttum im Rahmen der vatikanischen Presseausstellung“ nicht besuchen oder besichtigen, deshalb hier auch nicht schildern und beurteilen können.

¹ So Hans Schmaus in der „Tagespost“ vom 7. Febr. 1937 zwischen Anführungszeichen (offenbar ein Zitat wohl aus Peters im Hochland).

geliums nichts wissen, andererseits das Glaubenslicht durch Missionare aus den Philippinen in diese Nachbarstaaten gebracht wurde und das Andenken an jene missionarischen Großtaten sie der Vollendung entgegenführen sollte².

Diesem volltönenden Missionsprogramm entsprach freilich die Wirklichkeit kaum, weil offenbar die Veranstalter und Redner zu wenig an die doch so naheliegende Missionsidee und -aufgabe dachten. Weder in den vielen Vorträgen und Ansprachen, die meist nur abstrakt die heilige Eucharistie und ihre Segnungen feierten, noch bei den Gebeten und Gottesdiensten, die sich in denselben eucharistischen Dienst stellten, klang auch nur von ferne das Heidenapostolat mit³. Abgesehen von der Missionsausstellung, die vor allem die Evangelisation der Inseln selbst vom 16. Jahrhundert bis heute plastisch wiedergeben wollte⁴, fand bloß der Heilige Vater Pius XI. in seiner lateinischen Radiorede zum Schluß des Kongresses beredte Worte, um unter den reichen Früchten, die er für die Versammlungen hoffte, wünschte und herabflehte, als in ihrer hauptsächlichsten Absicht gelegen zu bezeichnen, daß die Bestrebungen und Unternehmungen zur Förderung der heiligen Missionen immer stärker vermehrt würden, damit die Geister und Werke Licht, Wärme und Fruchtbarkeit empfangen, ja alle, die „in Finsternissen und Todesschatten sitzen“, möglichst bald Erleuchtung, Wahrheit und Leben durch den sakramentalen Heiland erlangen⁵.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es unserem Fachorgan erlaubt sein, kurz auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der philippinischen Mission überhaupt einzugehen, namentlich um die vielen Schiefheiten richtigzustellen, die ein unwissenschaftlicher Dilettant und teilweise auch Plagiator aus der Aachener Schule mit modernen Kraftworten namentlich in der „führenden“ deutschen Missionszeitschrift niedergelegt hat⁶.

Zunächst muß die Vorfrage erledigt werden, ob und inwieweit dieses Inselreich als „Missionsland“ und seine Bevölkerung als katholische Nation zu gelten hat. Gewiß zählen die Philippinen unter 14 Millionen Einwohnern über elf Millionen äußerlich bekehrte und wohl auch meist getaufte Katholiken, die bereits in zwölf Diözesen neben nur zwei Präfecturen unter ordentlichen Bischöfen und der römischen Konsistorialkongregation hierarchisch gegliedert sind⁷. Aber nicht nur hausen neben diesen 9—11 Millionen

² Peters in den KM 1936, 300 (vermutlich nach dem Oss. Rom.), wozu auch P. Kilger ZM 1936, 223 (nach dem Steyler Missionsboten 1936, 51).

³ Vgl. die Berichte im OR vom 4.—9. 2. 37 wie gleichzeitig in der „Croix“ von Paris und anderen katholischen Tagesblättern.

⁴ Nach dem Bericht des OR vom 4. 2. über die Inauguration der Ausstellung durch den Kardinallegaten.

⁵ OR vom 8./9. 2. 37 (Il Messaggio del S. Padre per la chiusura del XXXIII Congresso eucaristico internazionale).

⁶ Damit meine ich Jos. Peters in den KM 1936, 296—301 (Der eucharistische Kongreß 1937 in missionarischer Hinsicht). Ähnlich in einem Aufsatz über die Philippinen als einzigen christlichen Staat und „größte katholische Nation“ (?) Asiens im Fernen Osten im „Hochland“, das im Gegensatz zu seinen bisherigen Gepflogenheiten diesen Beitrag als Offenbarung in sein sonst allen Missionsabhandlungen (auch von mir) verschlossenes und von vielen Gebildeten gelesenes Dilettantenorgan aufgenommen hat. Seinerseits ist dann Peters wieder von anderen Plagiatoren, wie Hans Schmaus, in der katholischen Tagespresse ohne Quellenangabe abgeschrieben und ausgeplündert worden.

⁷ So nach der neuesten Berechnung von Peters im Widerspruch allerdings zu seiner nachherigen und jener des OR vom 4. 1. 36 (wonach 1930 unter 12 604 100 Einwohnern 8 724 965 Katholiken und 1920 unter 10 350 640 Einwohnern 7 773 000 Katholiken gezählt wurden, während ich in meinem Heidenapostolat 144 an Getauften 9 Mill. gegenüber 1¼ Mill. Heiden oder Moslimen und nach der Zählung von 1918 erst 7 800 000 Katholiken registriere.

Namenchristen noch ein bis zwei Millionen Heiden in den Urwäldern des Innern und eine halbe mohammedanische an den südlichen Küsten, sondern die bereits christianisierten Bewohner haben zum weitaus größten Teil fast alles verloren und abgelegt, was theoretisch wie praktisch an das Christentum und den Katholizismus auch nur erinnern könnte, einerseits den katholischen Glauben in wesentlichen Punkten, um an seine Stelle völlige Unwissenheit in den fundamentalsten Wahrheiten und einen üppig wuchernden halbheidnischen Aberglauben zu setzen, andererseits die vernachlässigte kirchliche Praxis bis auf sehr veräußerlichte und paganisierte Gebräuche, abgesehen von der sittlichen Degeneration und dem aglipayanischen Schisma, zu dem sich immer noch über eine Million Anhänger bekennen, so daß all diese ins Heidentum beinahe zurückgesunkenen Apostaten vollständig rechristianisiert werden müßten⁸. Daß auch die Einführung des regulären Episkopats nichts am Missionscharakter ändert, beweist das Beispiel Indiens und Japans, wo ebenfalls schon von Leo XIII. regelrechte Kirchenprovinzen und Diözesen eingeführt wurden, aber dennoch beide immer noch als Missionsgegenstand gelten, weil weder die Begründung der einheimischen Kirche noch die Bekehrung der Nichtchristen abgeschlossen ist⁹.

Erklären läßt sich dieser „scheinbare Widersinn“ (Peters) zunächst aus der ganzen Geschichte und Entwicklung der Philippinenmission. Tatsächlich haben schon im 16. Jahrhundert spanische Ordensleute, zunächst (nach dem ephemeren Versuch im Gefolge Magellans 1521) von 1559 (nicht erst 1565) an Augustiner unter Urdaneta (mit Velasco), bald darauf auch Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten nicht nur bis auf zwei Millionen der Filipinos für die katholische Kirche gewonnen, sondern auch kulturell und wirtschaftlich zum unermesslichen Segen des Landes und Volkes es auf eine relativ hohe Stufe gehoben, indem sie von den Philippinen aus sogar bis nach Tonking, China und Japan vordrangen und ganz Ostasien mit todesmutigen Missionaren versahen¹⁰. Aber wenn sie auch insofern nicht hinter der bewaffneten Eroberermacht einherschritten, als dieselbe bis an die Schwelle der neuesten Zeit noch sehr gering war, so haben sie doch bei diesem Christianisierungsprozeß und namentlich beim Festhalten in der Folgezeit vielfachen Zwang im engsten Bunde mit den Staatsbehörden angewandt, die ihnen weithin die Zivil- und Polizeigewalt überließ, wodurch sie nicht wenig das Odium der Eingeborenen auf sich luden (wie es bei der Revolution Ende des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kam); ferner begingen sie den verhängnisvollen Fehler, nur einen geringen einheimischen Klerus heranzuziehen und ihn möglichst niederzuhalten, um das missionarische wie seelsorgliche Monopol oder doch dessen Leitung zu behalten (was ebenfalls in der Konspiration dieser Filipinopriester beim Umschwung

⁸ Eingehend und quellenmäßig dargelegt und nachgewiesen von P. Schwager in seiner philippinischen Missionsrundschau (ZM 1914, 198 ff.) und danach in meinem gegenwärtigen Heidenapostolat 144 f. (woraus Peters wohl geschöpft, worauf er aber nicht hingewiesen hat). Zwar erinnerte P. Hagspiel auf Grund seiner Nachkriegsbeobachtungen daran, daß der Philippino bei aller Vorliebe für Äußerlichkeiten „sehr katholisch“ bleiben will und die katholische Religion auch in ihren Übungen liebt (ebd. Along the Mission Trail I 249 ss.); aber am berechtigten Wesen der Kritik von Schwager konnte er nichts ändern, wie ich sie auf meinen beiden Reisen vor und nach dem Krieg bestätigt gefunden habe.

⁹ Vgl. dazu meine Missionslehre 271 f. (an der Hand des CJC wie Hilings und Schwagers, der die Frage nach der Bezeichnung der Philippinen als Missionsland ZM IV 114 f. wegen Nichterreichung des Zieles einer selbständigen Volkskirche mit einem entschiedenen Ja beantwortet hat).

¹⁰ Vgl. meine Missionsgeschichte 258 ff. (mit den angeführten Quellen) neben Peters KM 1936, 296 f., 300 f.

von 1898 sich zeigte); endlich war es qualitativ neben der Äußerlichkeit einer allzu physischen Missionsmethode (ohne gründlichen Religionsunterricht) ein relativ tiefstehendes und unreifes, nach dem Muster der spanischen Heimat geschnittenes und noch darunter bleibendes Christentum, das die volks- und landesfremden Mönche der Bevölkerung aufpropften¹¹. So konnte es nicht ausbleiben, daß der Orkan der antspanischen Umwälzung und amerikanischen Annexion diese äußerlich angenommene und teilweise aufgedrängte christliche Religion bald bis auf dürftige Reste hinwegfegte, namentlich dank der religionslosen Staatsschule und protestantischen Propaganda, nicht zuletzt auch dem entsetzlichen Priestermangel, wobei aber hervorzuheben ist, daß nicht nur die spanischen Ordenspriester größtenteils bleiben, sondern auch amerikanische Geistliche nach Belieben zuziehen konnten (freilich aus Bequemlichkeit versagten, d. h. nicht einsprangen oder zurückkehrten), daß auf der anderen Seite die gleichen Gegenwirkungen in Amerika selbst nicht so destruktive Folgen auslösten, während sie hier mit den bodenständigen Mißständen zusammentrafen¹².

Diese Krisen hat die philippinische Kirche noch lange nicht überstanden, sondern sie blutet nach wie vor aus allen Wunden. Mögen auch nirgends in Asien so viele Katholiken dem Namen und der Zahl nach wohnen, nirgends sind sie geistlich nicht bloß so verlassen, sondern auch so heruntergekommen, zumal viele Glaubensboten zurückblieben und es weniger an ihnen fehlt, als daß sie eifrig wirken und die Bewohner von ihnen Gebrauch machen¹³. Zwar ist es nicht so sehr den Bemühungen der päpstlichen Delegaten oder amerikanischen Hierarchen (zu denen auch Erzbischof Doherty von Manila gehört und Kardinal Dougherty gehörte) als den neu eingetretenen modernen Missionsgesellschaften (besonders den Steylern und Scheutveldern) zu verdanken, daß wenigstens stellenweise das religiöse Leben wieder erwacht und auch die Heidenbekehrung im Innern wieder aufgenommen worden ist, zugleich aber die indirekte Missionsarbeit durch Schule, Presse und Caritas zum Teil intensiv und erfolgreich geübt wird¹⁴. Immerhin krankt sowohl die Missionsmethode wenigstens der spanischen Orden als auch die kirchliche Praxis der Bevölkerungsmehrheit nach wie vor an den alten Übeln, worüber uns auch die rege und zahlreiche Beteiligung an den diesen sonst so abgestandenen Christen zusagenden geräuschvollen Festlichkeiten des internationalen Eucharistiekongresses nicht hinwegtäuschen darf¹⁵.

¹¹ Missionsgeschichte 265 Anm. 1 und 395 Anm. 5 neben Schwager ZM IV 204 ff. Wie man da behaupten kann, das Missionswerk sei so „unter fast idealen Umständen“ vor sich gegangen, ja die Vorzüge und Früchte dieses „patriarchalischen Systems“ und seiner „volksliturgischen Frömmigkeit“ trotz ihrer „Dezentralisierung“ nach den panegarischen Berichten einzelner Bischöfe und Reisenden rühmen kann (KM 297), erklärt sich nur aus der Unkenntnis und Urteilslosigkeit des Referenten.

¹² Missionsgeschichte 481 ff. und Heidenapostolat II 140 f., nebst Schwager (ZM IV 115 ff.). Nicht dem Eindringen des spanischen Liberalismus oder dem Mangel an kultureller Unterstützung (KM 295) ist diese Katastrophe zuzuschreiben, sondern der Verquickung mit Politik und Religion und anderen Gründen.

¹³ Dahin ist auch das Urteil des wehmütigen Fidesdirektors Considine auf Grund seiner Studienreise wie seiner Gewährleute einzuschränken, so vom Erzbischof, der mehrere hundert Priester verlangte, vom Chinabischof, der unglaublicherweise vorschlug, ein Jahrzehnt hindurch alle für China bestimmten Missionare nach den Philippinen zu senden, und auch vom andern, der die Katastrophe allein der Priestervertreibung zuschreibt (KM 1936, 298 f.).

¹⁴ Darüber mein Heidenapostolat II 146 f., 151 ff.

¹⁵ Ebd. 144 ff. neben den Kongreßberichten (bes. im OR).

Deshalb kann uns auch diese Veranstaltung, zumal ihr die Missionsnote fast gänzlich fehlte, nicht mit jenen optimistischen Hoffnungen erfüllen, in denen Berichterstatter aus der Ferne über diesen „Vorposten des Katholizismus in Ostasien“ schwärmen und schwelgen, wenngleich wir auch nicht pessimistisch daran verzweifeln wollen¹⁶. Ich wiederhole, daß dieses Missionsfeld eines der wichtigsten, aber auch gefährdetsten ist, für das die bekehrten Christen vor allem in ihrer Religion zu bewahren, zu befestigen und zurückzuerobern sind, indem man insbesondere die einheimischen Kräfte verstärkt und die kirchliche Pastoration wie die missionarisch-kulturellen Werke ausbauen soll: gelingt dies in absehbarer Zeit, so kann die philippinische Christenheit noch gerettet und auch der nichtchristliche Rest hinzugewonnen werden; geschieht es nicht, sondern wird diese Kirche und Mission von der christlichen Heimat und vorab vom katholischen Amerika noch weiter im Stich gelassen, so wird sie nicht nur keinen Fortschritt erleben, sondern muß innerlich wie äußerlich immer mehr zurück- und schließlich untergehen¹⁷. Es erscheint also müßig, im Zusammenhang mit der bevorstehenden politischen und wirtschaftlichen Autonomie dieser äußerlich katholischen Inseln Phantasien und Spekulationen über ihren Beruf zum Ausgangs- und Sammelpunkt einer großzügigen Missionsaktion nicht nur für den malaiischen Archipel, sondern für ganz Ostasien nachzuhängen; bevor sie als „Operationsbasis“ für so ausschweifende Bekehrungspläne in Betracht kommen kann, muß sie selbst in ihrem Christentum aufrechterhalten und erneuert werden, damit sie ihre eigene Existenz und Fortpflanzung auch angesichts der doppelt gefährlichen Verselbständigung und drohenden japanischen Absorptionsgefahr in eine bessere Zukunft hinüberrette, wozu hoffentlich auch dieser Kongreß beitragen kann¹⁸.

Missiologische Hochschulvorlesungen in Rom.

Von Prof. Dr. Schmidlin (Breisach).

1. Am Missionsinstitut des Propagandakollegs.

Nach dem „Conspectus historicus“ des akademischen Jahres 1935/36 in den uns gütigerweise vom Institutspräses und Propagandasekretär Msgr. Costantini übersandten „Nuntia Instituti missionalis scientifici“ (15. Dez. 1936) wurde dieser im Januar 1936 vom Großkanzler zum Leiter der Mis-

¹⁶ Dies gegenüber den Vorschlägen von Peters wie von Schmaus (Um die politische und religiöse Zukunft der Philippinen).

¹⁷ So in meinem gegenwärtigen Heidenapostolat II 148 (anschließend an Schwager und Hagspiel).

¹⁸ Vgl. Peters zum Schluß (KM 1936, 301) neben Schmaus (a. a. O.). Auch die Sicherung der Religions- und Gewissensfreiheit durch die Verfassung von 1935, ja selbst die Bereitschaft der Regierung (Präsident Quezon und Vizepräsident Osmena gelten als Katholiken) zu Beginn der Unabhängigkeit 1936 zum Schutz der Religion und zur Verwirklichung eines katholischen Kultur- und Staatsideals (ebd.), so wertvoll sie für die zukünftige Konstellation erscheint, verleiht uns noch keine absolute Garantie in dieser Hinsicht. Es verdient nach nachgetragen zu werden, daß auch der Chinese Lopaborg von Shanghai Mitglied der päpstlichen Legation war, in Japan eine Komiteekonferenz vom 17. Januar mit Reden des Delegaten u. a. m. stattfand und Außenminister Arita eine Adresse an den Kongreß sandte (im OR vom 10. 3. 37 nach der Fides als Missionswirkung des Kongresses gebucht).